

DEBATTEN Deutsch-polnischer Bürgerdialog

Konkretes besprechen

Monika STEFANEK

In Slubice entsteht ein neues deutsch-polnisches Polizeizentrum, in Berlin soll ein Denkmal für die polnischen Opfer des Zweiten Weltkriegs gebaut werden und in den Medien wird das Image des Nachbarlandes geprägt – das waren die Themen beim deutsch-polnischen Bürgerdialog im Mai in Berlin.

Gleichzeitig trafen sich erstmals die Regierungsbeauftragten für die deutsch-polnischen Beziehungen: die in Polen neu ernannte Renata Szczęch und der seit bereits vier Jahren tätige Dietmar Woidke in Berlin. Es herrschte eine Atmosphäre der erklärten Zusammenarbeit. Auch normale Bürger sprachen mit den Politikern und brachten ihre Anliegen zur Sprache. Das Treffen fand im Rahmen des von der EU initiierten „Bürgerdialogs“ statt, bei dem die Zukunft Europas diskutiert wird.

In das Haus des Außenministeriums kamen vor allem Vertreter von Institutionen und deutsch-polnischen Organisationen, Journalisten und Diplomaten und einige Privatpersonen. Vor allem letztere forderten von den Politikern konkrete Ansagen.

Auf die Frage nach den „Konkreta“ berichteten die Politiker unter anderem über das neue deutsch-polnische Polizeizentrum für Polizei und Grenzpolizei in Slubice. Bislang befindet sich die Stelle in Świecko gleich an der Autobahn, es erfüllt jedoch

seinen Zweck nicht mehr. Beide Seiten arbeiten zudem an Vorschriften, die den Bewohnern der Grenzregion Zugang zu medizinischen Leistungen im Nachbarland ermöglicht. Wie Renata Szczęch bestätigte, haben die Wojewoden von Lubuskie und Westpommern bereits Vorschläge für neue Regularien beim polnischen Gesundheitsministerium eingereicht.

Eine lebendige Diskussion spann sich um die Idee eines Denkmals in Berlin, das an die polnischen Opfer des Zweiten Weltkriegs erinnern soll. Dietmar Woidke räumte ein, dass das aus DDR-Zeiten stammende Denkmal des Polnischen Soldaten und des Deutschen Antifaschisten im Volkspark Friedrichshain nicht mehr seine Funktion erfüllt. „Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, damit in Berlin ein entsprechender Erinnerungsort entsteht“, sagte Woidke, der den Appell um ein würdiges Gedenken der polnischen Opfer unterzeichnet hat.

Fortsetzung auf Seite 3

VERKEHR Endlich schneller und zuverlässiger?

Erneuter Bahngipfel

Jacek LEPIARZ

Im Juni tagte der 3. Deutsch-Polnische Bahngipfel in Potsdam. Trägt er im Unterschied zu den vorherigen Treffen dieses Mal zum Ausbau der Zugverbindungen zwischen Deutschland und Polen bei? Nach mehrstündigen Beratungen gaben sich die Vertreter*innen beider Regierungen und der Kommunen optimistisch.

Dietmar Woidke, Koordinator für deutsch-polnische Zusammenarbeit der Bundesregierung, erklärte, die Länder Berlin

und Brandenburg hätten mit der Deutschen Bahn (DB) und dem Bundesverkehrsministerium eine Absichtserklärung

unterzeichnet zur Finanzierung des zweigleisigen Ausbaus und der Elektrifizierung der gesamten Bahnstrecke Berlin-Stettin unterzeichnet.

„Das ist ein Meilenstein für die europäische Metropolregion. Jetzt muss zügig geplant und umgesetzt werden“, sagte der brandenburgische Ministerpräsident.

Fortsetzung auf Seite 2



(Von links) Brandenburgs Verkehrsministerin Kathrin Schneider, Roland Pofalla, Vorstandmitglied Infrastruktur der Deutschen Bahn AG, Berlins Verkehrssenatorin Regine Günther und Hugo Gratza, Abteilungsleiter Eisenbahnen des Bundesverkehrsministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur. Zweite Reihe: die Deutschland-Koordinatorin der polnischen Regierung, Renata Szczęch und der Polen-Beauftragte der Bundesregierung, Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke.

Foto: Jacek LEPIARZ

INITIATIVE Schüler*innen der Regionalen Schule in Löcknitz erinnern

Gegen das Vergessen

Eine besondere Veranstaltung fand in Löcknitz an der deutsch-polnische Grenze statt. Am Mittwoch, den 13. Juni 2018, wurden dort erstmals drei Stolpersteine von dem Künstler Gunter Demnig in der Chausseestr. 22 verlegt. „Wir brauchen Mahnmale, Gedenkstätten

und solche Veranstaltungen. Wir müssen Menschen auf das Schicksal der Opfer aufmerksam machen, und zwar Menschen aller Generationen. Wir müssen die Erinnerung lebendig halten“, sagte Detlef Ebert, Bürgermeister von Löcknitz.

Die Geschichte begann vor vier Jahren, auf einer Klassenfahrt nach Greifswald. Dort sind Schüler*innen wortwörtlich über einen Stolperstein gestolpert und mit dessen Symbolik in Berührung gekommen. Das Thema hat sie nicht losgelassen. In der Regio-



Stolpersteine als Erinnerung an Adolf Schwarzweiß, Rosa und Ester Schwarzweiß Foto: Katarzyna JACKOWSKA

nalen Schule in Löcknitz nahmen sie am Geschichtsprojekt teil und haben die Schicksale der Löcknitzer Juden recherchiert und sich mit dem Judentum als Religion beschäftigt.

Constanze Uffmann, Klassenlehrerin und Projektbetreuerin, betonte in ihrer Rede: „Dieses Projekt, das wir durchgeführt haben, ist nicht irgendein Projekt, sondern es ist ein Projekt von Schüler*innen, die ihre Wurzeln in Deutschland und auch in Polen haben. Das hat mich besonders in Majdanek beeindruckt, als sie gemeinsam als Jugend bewiesen haben, dass man sich mit diesem Thema auseinandersetzen muss und, dass an die Schicksale der Menschen, die dem NS-Regime zum Opfer gefallen sind, immer wieder erinnert werden soll“.

Katarzyna JACKOWSKA

■ Projektpädagogin, RAA perspektywa in Löcknitz

Editorial

„Über die Grenzen“ erscheint einmal monatlich in einem geringen Umfang – vier Seiten einer Tageszeitung über Grenzregionsthemen und deutsch-polnische Beziehungen. Bei der Produktion sind so viele Personen unterschiedlicher Ansichten beteiligt, dass die Beilage häufiger und in größerem Umfang erscheinen sollte, um dem Informationsbedürfnis an diesen Themen genüge zu tun.

Unter den Bedingungen des Schengenabkommens bilden Bürger in der deutsch-polnischen Grenzregion einen gemeinsamen Raum. Der wäre mit Sicherheit kaputt, wenn dieses Abkommen nicht mehr gelte.

Die offene Grenze offenbart Probleme, zum Beispiel bei der Gesundheitsversorgung, bei der Sicherheit und beim Verhältnis zu sich und anderen, zu geflüchteten Menschen, auch bei der Arbeit, in der Kommunikation und Bildung. Um sie zu lösen, muss man gemeinsame Rahmen auf beiden Seiten schaffen. Nötig ist auch die Kenntnis der Kulturen, Sitten und Rechtsnormen auf beiden Seiten. In Konfliktsituationen sind Mediatoren sinnvoll. Davon gibt's nicht viele.

Sehr wichtig ist auch die Sorge um das vielfältige Kulturerbe der Grenzregion. 2018 ist das Jahr des Europäischen Kulturerbes. In Polen wird darüber kaum gesprochen, in Deutschland – viel. Sprechen wir darüber in unserer Grenzregion, denn hier ist das eine gemeinsame Sache.

Bogdan TWARDUCHLEB



(Von links) Schüler*innen der Regionalen Schule, die die Stolpersteinverlegung initiiert haben, Projektbetreuerin Constanze Uffmann und Gunter Demnig.

Foto: Katarzyna JACKOWSKA

Erneuter Bahngipfel

Fortsetzung von Seite 1

Aus früheren Ankündigungen geht hervor, dass der zweigleisige Ausbau der ganzen Bahnstrecke bis 2023 abgeschlossen sein soll. Da gegenwärtig nur ein Teil der Strecke Berlin-Stettin zweigleisig ist, sind die Reisenden erheblich länger unterwegs. Einen Engpass bildet immer noch der Streckenabschnitt zwischen Angermünde und der polnischen Grenze.

Brandenburg und Berlin haben sich jetzt bereit erklärt, sich an den Kosten für den Ausbau, die auf 100 Millionen Euro geschätzt werden, zu beteiligen. Die deutsche Seite hofft auch auf EU-Mittel.

Das ist aber nicht die einzige gute Nachricht für die Reisenden zwischen Deutschland und Polen. Woidke kündigte an, auch die 2014 eingestellte reguläre Intercity-Verbindung zwischen Berlin und Krakau via Breslau, werde bis Ende des Jahres erneuert.

Renata Szczęch, Deutschland-Koordinatorin der polnischen Regierung sagte, geplant sei, diese Strecke sogar bis nach Przemyśl zu verlängern. „So käme es zu einer Verbindung zwischen Berlin und der polnischen Ostgrenze, das heißt der Grenze des Schengen-Raums. Das wird die Reisenden freuen.“

Szczęch versicherte den Journalist*innen auch, die Zugverbindung zwischen Berlin und Warschau werde über erneuerte Gleise führen und mit modernem Fahrzeugpark ausgestattet. Es sei zu erwarten, dass die Fahrtzeit zwischen den Hauptstädten dann weniger als 5 Stunden betragen werde. Zur Zeit dauert die Reise 6 Stunden und 30 Minuten. Auch die Anzahl der Zugverbindungen soll erhöht werden.

Der seit 2016 zwischen Berlin und Breslau verkehrende „Kulturzug“, ursprünglich eingerichtet für die Zeit, in der Breslau „Kultur-

hauptstadt Europas“ war, wird zumindest noch im Jahr 2019 weiter verkehren. Das vereinbarten beide Seiten. „Dieser Zug ersetzt keine regulären Verbindungen, sondern ist eine großartige Ergänzung und trägt zur Annäherung beider Länder bei“, so Woidke.

Noch in der Planungsphase steckt das Vorhaben zum Bau zweier neuer Eisenbahnbrücken auf der Strecke Berlin – Kostrzyn. Ein Journalist der Märkischen Oderzeitung (MOZ) kommentierte, Woidke habe zum ersten Mal über die Möglichkeit gesprochen, die sogenannte „Ostbahn“, das heißt die Bahnstrecke von Berlin über Müncheberg und Seelow nach Landsberg/Gorzów auszubauen und zu elektrifizieren.

Er wies auch darauf hin, dass auf dem nächsten Gipfeltreffen in Polen über den deutsch-polnischen Güterverkehr gesprochen werden solle. „Unsere Wirtschaften sind eng verflochten, die Gesellschaften wachsen zusammen und der Tourismus entwickelt sich in beide Richtungen. Dafür benötigen wir mehr Verkehrsinfrastruktur.“

Außer den beiden Regierungsbeauftragten nahmen auch folgende Personen an dem Potsdamer Treffen teil: Brandenburgs Verkehrsministerin Kathrin Schneider, Berlins Verkehrssenatorin Regine Günther, der Unterstaatssekretär im Ministerium für Infrastruktur der Republik Polen Andrzej Bittel, Vertreter*innen der Regional-

behörden und die Bahnchefs Krzysztof Mamiński (PKP) und Ronald Pofalla (DB).

Seit 2010 wurden viele Zugverbindungen zwischen Deutschland und Polen eingestellt. Zu starken Protesten führte die Streichung des EuroCity „Wawel“ über Krakau-Breslau-Berlin-Hamburg. Beide Seiten hatten diese kontroversen Entscheidungen mit Finanzierungsproblemen begründet.

Für die Wiedereröffnung der liquidierten Zugverbindungen engagierte und engagiert sich vor allem Woidke, der seit 4 Jahren Polen-Koordinator der deutschen Bundesregierung ist.

Jacek LEPIARZ, Berlin

Aus dem Polnischen von Ruth HENNING



Da gegenwärtig nur ein Teil der Strecke Berlin-Stettin zweigleisig ist, sind die Reisenden erheblich länger unterwegs. Fot.: bt



STUDIE Neue Ausgabe

Deutsch-polnisches Barometer

Das „Deutsch-polnisches Barometer“ ist ein Projekt, das regelmäßig die Meinungen von Polen und Deutschen über die deutsch-polnischen Beziehungen und deren aktuelle Herausforderungen erhebt und präsentiert. Die Untersuchungen werden seit dem Jahr 2000 vom Institut für Öffentliche Angelegenheiten in Warschau in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung in Polen durchgeführt. In den Jahren 2013 und 2016 wurde die Untersuchung in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung realisiert. Im Jahr 2018 ist die Körber-Stiftung der Partner der Studie.

Die Neue Ausgabe lautet: „Deutsche und Polen. Geteilte Vergangenheit, gemeinsame Zukunft?“ Ergebnisse des Deutsch-Polnischen Barometers 2018.

Herausgeber: Körber-Stiftung (Hamburg), Institut für Öffentliche Angelegenheiten (Warschau), Konrad-Adenauer-Stiftung (Warschau).

Konzept, Auswertung und Redaktion: dr. Agnieszka Łada, Gabriele Woideko.

Kostenlos downloaden: www.koerber-stiftung.de/german-polish-barometer

Das Projekt wird mit finanzieller Unterstützung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit durchgeführt.

KOLUMNE

Kulturzug

Unmittelbare Kontakte

Es war meine erste Fahrt mit dem „Kulturzug“, der die deutsche mit der niederschlesischen Hauptstadt verbindet. Ich wurde gebeten, einen Vortrag über die Polen in Breslau vor 1939 zu halten und nach der Ankunft einen Stadtrundgang auf ihren Spuren zu organisieren.

Keine direkte Zugverbindung zwischen Berlin und Wrocław – das ist beschwerlich. Um von Wrocław in die deutsche Hauptstadt zu gelangen (und umgekehrt), muss man auf andere Verkehrsmittel zurückgreifen. Meistens nehme ich das eigene Auto, aber auch dann ist die Sache nicht so einfach. Denn nach wie vor sind einige Dutzend Kilometer Autobahn hinter der Grenze in Richtung Wrocław nicht erneuert. Den grauvollen Straßenbelag nennen manche Autofahrer „die längsten Treppen der Welt“. Die Geschwindigkeitsbeschränkung und das monotone Stakkato der Räder über den bröckelnden Asphalt bildet die symbolische Grenze zwischen Ost und West. Und obwohl die Moderne auch bei uns schon in vielen Bereichen Einzug gehalten hat – wir sind in der EU – so macht sich der Reisende, sobald er ins polnische Grenzland einreist, bewusst, dass er in einer speziellen Gegend ist. Geht es vielleicht darum, sich in Demut und Geduld zu üben? So oder so: der weiße Fleck auf der Karte der Straßeninvestitionen in Polen an einem solch neuralgischen Punkt ist charakteristisch.

Als Wrocław 2016 Europäischen Kulturhauptstadt 2016 wurde, hätte das eine Gelegenheit sein können, die Anbindung zu verbessern. Der reguläre Zug Wrocław-Berlin wurde aber nicht wieder eingesetzt, die Autobahn auch nicht saniert.

Stattdessen verkehrt seit April 2016 am Wochenende der „Kulturzug“ („Pociąg do kultury“) zwischen den beiden Städten. Er wurde ein Hit, im letzten Jahr erhielt er einen prestigeträchtigen Preis. Viele Fahrgäste nutzen ihn.

Der Zug vom Status eines Interregio-Expresses startet jeden Samstag und Sonntag früh in Berlin-Lichtenberg, nach vier Stunden über Cottbus, Forst und Legnica erreicht er Wrocław. Samstagabend kehrt er nach Berlin zurück und auch Sonntag gibt es einen Rückzug. Bald soll er auch freitags von Berlin fahren.

Der Zug hat nur zwei Waggons. Die Reisenden können im Zug eine Bibliothek nutzen, eine Ausstellung ansehen, sie kriegen Kopfhörer, um Musik oder einen Vortrag anzuhören. 38.000 Fahrgäste haben den Zug schon genutzt, das Ticket kostet 19 Euro in eine Richtung und man hat Rabatt in Hotels. Unterwegs hält der Zug nicht nur an seltenen Stationen, sondern auch zwischen Wald und Wiesen. Man kann frische Luft schnappen.

Da ich noch nie einen Vortrag im Zug gehalten hatte, habe ich das Angebot gern angenommen. Mein Thema: „Die Polen in Breslau vor 1939“ gefiel ebenso wie der thematische Stadtrundgang für die Gewinner eines kleinen Wettbewerbs, der im Zug stattfand.

Ich stieg in Cottbus zu. Alle Plätze waren besetzt. Mir wurden Mikrofon und Kopfhörer ausgehändigt. Ich fühlte mich ein bisschen wie im Radio. Die Zuhörer sah ich nicht, vor dem Fenster flog die niederschlesische Landschaft vorbei. Als ich den Vortrag beendete, hörte ich entfernt Applaus. Danach kamen einige Leute zu

mir und es entspann sich eine interessante Unterhaltung.

Für die Besichtigung in Wrocław war nicht viel Zeit, also konzentrierte ich mich auf drei Punkte: Universität, Ossolineum und Dominsel. Viel Aufmerksamkeit widmete ich den Gedenktafeln.

Die meisten Teilnehmer des Ausflugs waren zum ersten Mal in Wrocław. Wichtig war daher der Gesamteindruck, den diese Reise auf sie haben würde. Glücklicherweise war das Wetter gut und die Menschenmengen am Wochenende auf dem Marktplatz und in der Altstadt machen immer einen guten Eindruck.

Zweifelsohne lohnt sich das Universitätsmuseum. Die dortige Ausstellung entstand vor ein paar Jahren anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Hochschule. Ich finde, sie müsste heute überdacht, ja vielleicht sogar neu gestaltet werden. Mich überraschte, dass es keine Information gab über die Polen und

polnischen Studentenorganisationen vor 1939. Früher hatte ich da gar nicht draufgeachtet.

Meiner Meinung nach umschifft die Ausstellung bestimmte historische Abschnitte der Hochschule. Sie zeigt den Glanz, aber Schattenseiten gibt es im Prinzip nicht. Der Besucher erfährt zum Beispiel nichts über die Nazi-Zeit, über totalitäre Regime in Wrocław, über den Rauswurf und die Verfolgung von Mitarbeitern und Studierenden.

Im Universitätsarchiv habe ich vor kurzem Materialien durchgesehen, es ging zum Beispiel um Schikanen gegenüber polnischen Studierenden vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Sie sind ein interessanter Beitrag zum tragischen Schicksal der Breslauer Polonia.

Der „Kulturzug“ ist eine großartige Idee und das Interesse in Berlin gemessen an den Fahrgastzahlen groß. Die Menschen wollen das Nachbarland kennenlernen und das ist ein gutes Zeichen, besonders weil, weil man sich in den deutsch-polnischen Beziehungen noch immer um unmittelbaren Kontakt kümmern muss. Wie katastrophal die Situation in diesem Bereich ist, zeigt das neueste Deutsch-Polnische 2018.

Ich denke, wir sollten unser Angebot mit mehr Sorgfalt betrachten und es verbessern. Denn es gibt noch ein anderes Problem: Was hat der „Kulturzug“ eigentlich den polnischen Reisenden zu bieten, die nach Berlin fahren?

Krzysztof RUCHNIEWICZ

Historiker, Professor und Direktor des Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien



Konzert im Kulturzug

Foto: KULTURZUG

LESERBRIEF

VHS – Bildung für alle

Spielend Polnisch lernen

Seit sechs Jahren kooperiere ich mit einer der Berliner Volkshochschule (VHS). Jeden Freitag und Samstag bringe ich Kindern mit Spaß und Spiel die polnische Sprache bei. Alle stammen sie aus Familien mit mindestens einem polnischsprachigen Elternteil. Zuvor unterrichtete ich an einer Stettiner Grundschule ebenfalls Polnisch. Die Erfahrungen hier und dort sind unvergleichbar.

Vielleicht muss man das System Volkshochschule erklären. Als ich vor Jahren in Deutschland auf diesen Namen traf, versuchte ich ihn zu übersetzen, aber keine polnische Übersetzung trifft auch nur annähernd zu. Es ist eben keine Hochschule für das Volk. In Polen, ältere werden sich erinnern, gab es einmal die Gesellschaft für Allgemeinwissen, ihr oblag die Weiterbildung. Aber seit dem Umbruch 1989 wurde praktisch das gesamte Bildungssystem privatisiert.

Auch in Deutschland fehlt es nicht an privaten Schulen und doch gibt es in jeder Stadt und jedem Stadtteil der Großstädte Volkshochschulen, Einrichtungen zur Weiterbildung mit einem sehr reichhaltigen Programmangebot. Hier findet jeder etwas für sich. Die mir bekannte VHS bietet über 500 unterschiedliche Kurse für Senioren, Jugendliche oder Kinder.

Finanziell verantworten die Kommunen und Landkreise die Unterhaltung der nicht kommerziellen VHS. Kursteilnehmer entrichten einen geringen Teilneh-

bei den Kindern Interesse für eine Sprache zu wecken, die sie unter Gleichaltrigen gar nicht sprechen. Wenn sie doch jedes Problem auf Deutsch lösen können, warum dann also Worte lernen die ganz anders klingen? Aber vielleicht motiviert ja die alltägliche Vielsprachigkeit auf Berliner Straßen zur Erlernung einer anderen als der deutschen Sprache. Kindergarten und Schule sind für die Kinder zumeist eine Umgebung in der nicht nur Deutsch geredet wird, sondern auch zum Beispiel Türkisch, Englisch, Russisch, Rumänisch und viele andere Sprachen. Wenn also Hasan und Alija geheimnisvoll auf Türkisch reden, warum sollten dann Antek und Zosia nicht dasselbe auf Polnisch tun?

Berlin besteht aus 3,6 Millionen Einwohnern von denen 30 Prozent eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft haben. In Polen sind gemischte Ehen und Lebensgemeinschaften eher selten, in Berlin aber Norm.

Und wie sieht es unter den Familien aus, deren Kinder am Polnischunterricht teilnehmen? Nur gelegentlich beobachte ich Familien mit beiden Elternteilen aus Polen. Bei diesen wird wohl, so nehme ich an, auch zuhause polnisch gesprochen, weshalb es die Kinder sicher einfacher haben. Aber viel häufiger treffe ich auf gemischte



merbeitrag - mehr Motivation zur regelmäßigen Teilnahme, denn zur Kostendeckung.

Mit gedruckten Katalogen und auf eigenen Internetseiten bietet jede VHS einen Überblick über ihr gesamtes Kursangebot mit allen Terminen. Man muss nur wählen. Polen und sicherlich ganz besonders polnische Neuzuwanderer in Deutschland interessiert zu aller erst das Angebot an Deutschkursen. Da finden sich Kurse für Anfänger, für Fortgeschrittene oder Kurse die auf ein Zertifikat des Goetheinstituts vorbereiten, aber auch deutsch-polnische Konversationstreffen. Die Kursleiter bei den VHS sind zumeist Lehrer mit langjährigen Erfahrungen.

Ich unterrichte Kinder in Gruppen von 3 bis 12 Jahren. Begonnen habe ich mit zwei Gruppen mit jeweils sechs Schülern, heute sind es deutlich viel mehr. Die Kinder scheinen sichtlich zufrieden mit dem Unterricht, werden sie doch von den Eltern regelmäßig gebracht und die Teilnehmerbeiträge werden gezahlt. Die Eltern wünschen, dass die Kinder die Sprache ihrer Vorfahren kennenlernen oder weiter mit ihr in Kontakt bleiben.

Für die Kinder ist das nicht immer leicht. Mit Gleichaltrigen im Kindergarten, in der Schule, oder in der Freizeit reden sie zumeist Deutsch. Die Zeit und der Wille der Eltern entscheiden über die Chance Polnisch zu lernen. Die Treffen in der VHS sollen dieses Interesse wach halten.

Familien mit deutsch-polnischen, polnisch-slowakischen, polnisch-japanischen, polnisch-ungarischen Eltern und diese Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen. In diesen Familien redet man zumeist Deutsch oder Englisch und das Kind erlebt Polnisch nur im Kontakt mit einem Elternteil.

In den Unterricht kommen selbst Kinder, die noch vor ein oder zwei Jahren in London oder gar New York gelebt haben. Zumeist brachte die Mobilität unserer modernen Arbeitswelt ihre Eltern hier nach Berlin. Diese Kinder finden sich nun in einer völlig neuen Umgebung wieder, lernen also zu gleichen Teilen Deutsch und Polnisch. Sicher eine zusätzliche Hürde für sie, aber in ihrer Zukunft werden sie zahlreiche Sprachen nutzen können.

Die polnische Sprache ist in den Volkshochschulen nicht privilegiert. Angeboten werden Kurse in zig Sprachen, ganz nach Bedarf und der offenen deutschen Gesellschaft entsprechend. Ungezählt auch die Kurse ganz anderer Fachrichtungen. Der heutige Arbeitsmarkt fordert eine hohe Mobilität weshalb sich Kurse zur beruflichen Weiterbildung, zum Erwerb zusätzlicher Fähigkeiten, zur Erlangung von Zertifikaten, oder gar neuer Berufe finden. Jeder der seine Arbeit verloren hat, oder der sich verändern möchte, kann sich dank der Weiterbildung in der VHS neuen Aufgaben stellen.

Anna LEWANDOWSKA

Aus dem Polnischen von Mathias ENGER

Konkretes besprechen

Fortsetzung von Seite 1

Renata Szczech sagte, sie sähe neben einem reinen Denkmal gerne auch ein Dialogzentrum, das als Forum für Meinungsaustausch und Ort für Begegnungen von Menschen aus Wissenschaft und Kultur beider Länder fungiert. Szczech bewertete auch die Berliner Initiative zur Erinnerung an Wladyslaw Bartoszewski als Fürsprecher der deutsch-polnischen Versöhnung positiv. Eine Brücke in Berlin oder Brandenburg könnte künftig den Namen Bartoszewskis tragen, so eine der Ideen.

Emotional wurde der Bürgerdialog als es um das in den Medien geschaffene Bild vom jeweiligen Nachbarland ging. Aus dem polnischen Publikum heraus wurde geäußert, dass deutsche Medien, besonders das Fernsehen, die politischen Veränderungen in Polen übertrieben darstellen, sie maßlos negativ bewerten und sich nicht um Objektivität bemühen. Auf deutscher Seite herrschte die

Meinung vor, dass die Medien in Polen ähnlich und sogar in weit größerem Maße so vorgehen.

Dietmar Woidke wollte mediale Beiträge nicht näher kommentieren und wies auf die Pressefreiheit hin, die die Grundlage der Demokratie sei. Renata Szczech äußerte sich diplomatisch: In Polen herrsche ein pluralistisches Meinungssprek-

trum, freier Zugang zu den Medien sei gewährt. „Von den Medien eingebrachte Themen müssen einer eigenen Reflexion und Bewertung unterzogen werden. Um sich eine Meinung zu bilden sollte man sich konstruktiv äußern.“

Monika STEFANEK

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN



Bürgerdialog im Haus des Außenministeriums

Foto: Monika STEFANEK

REGION ENTDECKEN

Stralsund

Neuer Markt

Wie in der letzten Folge erwähnt – und wie viele Leser gewiss wissen – gibt es in Stralsund zwei historische Marktplätze: den Alten und den Neuen Markt. In der letzten Folge ging es um den Alten Markt, ein herausragendes Zeugnis der Architektur und Geschichte der letzten acht Jahrhunderte; heute stellen wir den Neuen Markt vor, der sich gerade erneut in einem Prozess des Wandels befindet.

Nachdem Stralsund 1234 das Stadtrecht zugesprochen bekam, wurde bereits im Jahr 1256 zum ersten Mal eine „Neustadt“ erwähnt. Diese lag um den heutigen Neuen Markt, zwischen der Straße Lobshagen und dem Tribseer Tor:

Um 1298 begannen die deutschen Siedler in der Neustadt mit dem Bau der Marienkirche. Bis etwa 1321 existierten an heutigen Neuen Markt zwei große Kirchen: Die St.-Marien-Kirche diente den deutschen Siedlern und die St.-Peter-Kirche den wendischen Einwohnern; diese soll im Bereich des Katharinenbergs gestanden haben, es sind keine Überbleibsel mehr von ihr zu finden. Die imposante St.-Marien-Kirche ist bis heute zu bewundern: sie befindet sich an der Südseite des Marktes, mit dem Eingang zur Bleistraße.

Die als Basilika angelegte Kirche ist die größte Pfarrkirche der Hansestadt und gilt als ein Meister-



Vom Turm der Marienkirche bietet sich ein wunderbarer Blick über ganz Stralsund.

Foto: Bogdan TWARDUCHLEB

werk der gotischen Baukunst im mitteleuropäischen Raum. Sie soll – von 1549 bis zur Zerstörung ihrer 151 Meter hohen Spitze durch Blitzschlag im Jahre 1647 – damals das angeblich höchste Bauwerk der Welt gewesen sein.

Vom 104 Meter hohen Turm der Marienkirche bietet sich ein wunderbarer Blick über ganz Stralsund, die umgebende Landschaft und die Insel Rügen: ein beliebtes und einmaliges Fotomotiv, für das man allerdings viele Treppen steigen muss.

Von der Marienkirche gingen übrigens die Stralsunder Demonstrationen während der Friedlichen Revolution 1989/90 aus, so dass sie schon immer ein wichtiges Symbol für die Stadt war. Vor der Kirche, über die gesamte Südseite verlaufend, befindet sich eine Grünanlage mit einem sowjetischen Kriegdenkmal und Soldatengräbern, die von der Geschichte dieses Ortes zeugt.

Die Nordseite des Neuen Marktes in Stralsund besticht durch die auffällige neugotische Hauptpost von 1886 sowie durch Gebäude der Sparkasse (einst ein Palais), der Subway-Filiale und weiterer denkmalgeschützter Bauwerke.

An der Ostseite reihen sich weitere interessante Bauten an, wie beispielsweise Neuer Markt 13, die ehemalige „Milchbar“, die vor einer Weile als Restaurant wieder eröffnet hat, oder die Hausnummern 16/17 mit ihrer wechselvollen Geschichte: zuerst ein Garnisonlazarett, dann Militärgebäude, Arbeitsamt, Konsumgenossenschaft, und heute ein Wohnhaus – in dessen Hof sich interessanterweise aber noch das kleine Gebäude der ehemaligen Lazarett-Leichenhalle befindet.

An der Ecke zur Langenstraße, direkt vor der „Milchbar“, hält übrigens die kleine gelbe Bahn, mit der die Touristen die Altstadt und den Hafen besichtigen können. Ursprünglich fuhr auf dem Neuen Markt die Stralsunder Straßenbahn, die aber in den sechziger Jahren zugunsten von Omnibussen aufgegeben wurde. Dennoch sieht man immer wieder in der Altstadt die schmalen Gleise, und kann sich die besondere Atmosphäre der Hansestadt von damals vorstellen, mit ihrem beschaulicheren Gang und ruhigeren Alltag.

Vor dem Haus Neuer Markt 14, dem ehemaligen Gasthof „König von Preußen“, wo sich heute der beliebte Bäcker Junge mit seiner Außenanlage befindet, ist im Straßenpflaster ein Gedenkstein verlegt, der an den Pfaffenbrand am Sund erinnert. Hier wurden im Jahr 1407 drei Stralsunder Priester auf einem Scheiterhaufen verbrannt, die die Stralsunder Bürger gegen sich aufgebracht haben. Solche unglaublichen Geschichten weiß Stralsund viele zu erzählen...

An der Westseite des Neuen Marktes, auf der Höhe des beliebten Restaurants „Brasserie“ (der beste Brunch der Stadt!), stand einst im 16. Jahrhundert ein zweites Stralsunder Rathaus, das dem Rathaus am Alten Markt sogar ähnlich war. Bei der Belagerung durch den preußischen König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1678 wurden das Rathaus und auch alle anderen Gebäude am Neuen Markt leider zerstört. Anschließend wurde es als Materialhaus durch die Schweden neu errichtet.

Nach dem Übergang Stralsunds vom Königreich Schweden zum Königreich Preußen wurde das Gebäude zunächst als Zeughaus weiter genutzt, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aber abgerissen.

Heute sitzt man dort gerne vor den Lokalen „Brasserie“ oder „Ostera“ und genießt den Ausblick. Dieser soll sich jedoch bald verändern: seit ein paar Jahren gibt es Pläne, den Neuen Markt umzugestalten. Über die Visionen und die Nutzung sind intensive Diskussionen entbrannt, doch der aktuelle Entwurf sieht vor, dass statt des großen Parkplatzes, der momentan das Bild des Neuen Marktes bestimmt, eine Grünfläche entstehen soll – mit einem Springbrunnen und zahlreichen Bänken als Erholungsmöglichkeiten. Weiterhin soll hier der beliebte Wochenmarkt am Dienstag und Freitag stattfinden, auf dem übrigens auch polnische Spezialitäten angeboten werden.

Paulina SCHULZ

■ Autorin, Literaturübersetzerin, Stralsunderin

Kanonen als Wegweiser

Am 8. Mai, dem Jahrestag des Kriegsendes, strahlte der rbb eine Reportage von Adrian Bartocha und Jan Wiese mit dem Titel „Grenzerfahrung“. Es ging um das unterschiedliche Verhältnis von Bewohnern der Grenzregion zur offenen Grenze – von Slubice und Frankfurt bis Świnoujście und Ahlbeck. Die Journalisten bauten Aussagen sowohl von Befürwortern als auch von Gegnern Polens im Schengenraum ein.

Gruselig waren die Szenen aus dem Saal im Gelben Schloßchen in meiner Heimatstadt Witnica, nur einen Steinwurf von der Grenzstadt Kostrzyn entfernt. Das Schloßchen ist ein Kulturhaus, das wir im Jahr 2000 in der ehemaligen Fabrikantenvilla eröffnet haben, saniert hauptsächlich mit Mitteln aus Deutschland. Mit „wir“ meine ich polnische und deutsche Paten der Versöhnung, ehemalige und heutige Bewohner Witnicas, dem früheren Vietz. Viele von uns haben im Krieg Tragisches durchgemacht, wir haben den Hass kennengelernt und danach Jahre der Befreiung von diesem Hass durchgemacht, langwierig Vertrauen und persönliche Freundschaften aufgebaut. Wir haben Meilensteine in unserem Leben hinter uns gebracht. All das, damit neue Generationen nicht selbst die Erfahrung machen müssen, die wir in unserer Jugend machten. Im Laufe der Jahre wurde das Schloßchen bekannt als regionales Zentrum einer lebendigen und friedlichen Zusammenarbeit mit den Deutschen.

Es hat mich schockiert als ich im Film 13- bis 16-jährige Jugendliche, auch Mädchen, in Militäruniformen sah, die nun in diesem Schloßchen lernen, wie man eine Handgranate baut und einsetzt, wie man ein Maschinengewehr bedient und wie man eine Gasmaske überzieht. Noch gruseliger waren die Bilder von draußen: die Kinder robben in voller Kampfmontur über den Waldboden, marschieren durch die Straßen und singen dabei: „Der Feind soll uns fürchten“. Der junge Mann, der die paramilitärische Jugendorganisation anführt, bezieht sich auf den Schützenverband „Strzelec“, der in Polen eine mehr als hundertjährige Tradition hat. „Polen sollte für die Polen sein, Deutschland für die Deutschen, Syrien für die Syrer“, sagt er. Er sagt auch, dass die Einheit vom Bürgermeister Witnicas Dariusz Jaworski gegründet wurde, und dass die Jugendlichen, die in die Reihen der Einheit eintreten, ihre Bereitschaft zur bewaffneten Verteidigung des Vaterlands erklären.

Das Oberhaupt der Stadt die „Schützen“ hat die „Schützen“ ins Gelbe Schloßchen geholt (ich sag es nochmal: einem Ort lebendiger, friedlicher, grenzübergreifender Zusammenarbeit mit den Deutschen). In Räume, die in unseren Projekten mit der vorherigen Stadtverwaltung als Ausstellungsräume für die Heimatstube geplant waren, die sich ebenfalls im Schloßchen befindet. Sie ist der Kern des Museums, gegründet von der Gesellschaft der Freunde Witnicas, mit Erinnerungen deutscher und polnischer Vietzer sowie mit Exponaten, die über Jahre von Bewohnern gesammelt wurden, von mir und meinen Schülern. Größere Objekte, die nicht in die Villa passten, haben wir im nahen „Park der Wegweiser und Meilensteine der Zivilisation“ zusammengetragen. Wir haben dort Lernpfade angelegt, die zum Nachdenken über die Geschichte und Zukunft Witnicas anregen sollten – eine Grenzstadt, die über 700 Jahre in deutscher Hand war und seit Mai 1945 in unserer ist.

In den 80er Jahren hatte Witnica zwei Wahrzeichen: die Brauerei und das Museum des Ruhms der Polnischen Armee. Bei allem Respekt für diese beiden Institutionen, die damaligen Entscheider in der Stadt suchten nach Symbolen, die für eine Zukunft unseres Landes im vereinten friedlichen Europa stehen. Zu diesem Symbol wurde der „Park der Wegweiser“, für den wir 1995 eine beträchtliche Geldsumme erhielten aus einer polenweiten

offene Park stellt die Geschichte der Stadt als Mosaikstein der europäischen Kulturgeschichte dar und verweist gleichzeitig auf die Spezifik unseres Grenzlandes – das Drama der erzwungenen Migrationen. Als wir ihn gründeten, wollten wir, dass das Gelbe Schloßchen dem Frieden dient, der uns so lange im Leben fehlte. Der Park wurde vielfach beschrieben und gezeigt in polnischen und deutschen Reportagen, Büchern, auch in einer holländischen Publikation. Das Marschallamt hat Hinweisschilder an der Landstraße finanziert mit der Inschrift: „Park der Wegweiser – Witnica“.

Für die jetzt in Witnica Regierenden ist dieser Park jedoch kein Wahrzeichen der Stadt mehr. Stattdessen ist es die Kanone vor

Schilder des Marschallamts, die Gastfreundschaft und Offenheit symbolisieren, verwandeln sich in ein Geschütz, das in Richtung Grenze an der Oder gerichtet ist und in ein Lied 13- bis 16-jähriger Schützen: „Der Feind soll uns fürchten“.

Was für eine Idee beherrscht Witnica? Eine, die sich an friedlicher Zusammenarbeit in der Grenzregion orientiert oder an der Tradition der feindlichen Gegensätze und der Kriege? Auf diese Frage geben die gerade stattgefundenen „Tage der Stadt“ eine Antwort. Die Hauptattraktion waren Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, Kanonen und volkstümliche Holzfiguren bekannter polnischer Offiziere. Ich beobachte das, hoffe aber die ganze Zeit, dass



Zbigniew Czarnuch im „Park der Wegweiser“. Links: Original-Stück der Berliner Mauer, ein Geschenk der Stadt Berlin. Auf der grünen Tafel: „Über Straßen kam der Hass auf Menschen eines anderen Volks, einer anderen Religion oder sozialen Klasse in diese Gegend, gehüllt in den Mantel der Liebe zum eigenen Volk, zur eigenen Religion oder sozialen Klasse. Hier im Grenzland drückte er sich im Krieg um die Grenzpfähle aus. Der Stärkere verstellte sie auf Feindesland. Nach tausend Jahren kamen wir zu dem Schluss, dass dieser Weg ins Nirgendwo führt“.

Foto: Bogdan TWARDOCHELB

Ausschreibung „Kleine Heimat – Vergangenheit für die Zukunft“ der staatlichen Kulturstiftung und der Akademie der Kleinen Heimaten in Toruń.

Ich habe die Ehre der Hauptautor dieses Projekts zu sein, das aus dem Nachdenken darüber entstand, was die Lage Witnicas an der alten Ost-West-Trasse bedeutet, in deren Umgebung mehrere 200 Jahre alte Meilensteine und alte Gästehäuser für Reisende erhalten sind. Das Projekt hatte aber auch mit unseren persönlichen Lebenswegen zu tun, auch meinen.

Im Park der Wegweiser neben dem Gelben Schloßchen ist der Weg das Symbol für den Transfer zivilisatorischer Errungenschaften und den Aufbau von Kulturbeziehungen, aber auch für die Verlagerung des Bösen, für Kriege, Besitzansprüche und eine Ideologie des Hasses. Wir haben Meilensteine gesammelt, verschiedenste Weg- und Grenzmarkierungen, Grenzpfähle, Stacheldrahtzäune und technische Denkmäler; die die „Freunde Witnicas“ aus stillgelegten Fabriken gerettet haben. Die Exponate haben wir in drei räumliche Installationen eingebettet: die Kultur der Straße, zivilisatorische Meilensteine und Räume der Reflexion, ergänzt von einem Raum der Phantasie, in dem die Eigentümlichkeiten polnischer Ortsnamen und die Schrecken polnischer Straßen eine Rolle spielen. Um ein bißchen Wärme in die Anlage zu bringen, haben wir mit den Bewohnern einen Hügel für die polnische Comicfigur, die Ziege Koziółek Matolek angelegt. Der

dem Hintergrund eines Wandbildes mit einem Landser, das zum Besuch des Ruhmesmuseums der Polnischen Armee, der Brauerei und des Dinosaurierparks ermuntern soll. Die Stadtverwaltung findet, dass die Heimatstube im Gelben Schloßchen und der Park der Wegweiser keinen Besuch wert sind – sie sind dem Vergessen preisgegeben. Als einer der Journalisten den Pressesprecher der Stadt fragte, warum das so ist, wehrte dieser ab: Der Park sei keine Attraktion, er liege außerhalb der Stadt und werde kaum besucht. Aber schließlich liegt er im Stadtzentrum, 200 Meter vom Rathaus entfernt, und eine viel befahrene Straße verläuft durch ihn hindurch. Kinder spielen dort, Jugendliche treffen sich und Familien gehen spazieren.

Den wirklichen Grund für diese Veränderung konnte man, so scheint es, aus der Ansprache von Bürgermeister Dariusz Jaworski im Film „Grenzerfahrung“ herauslesen. Er sagte nämlich, dass wir in der Gemeinde Witnica „unsere polnische Identität aufbauen“. Dieses Satz könnte man unterschreiben, denn wir – die Macher des Museums im Gelben Schloßchen und des Parks der Wegweiser – haben diese Identität auch geschaffen und wir arbeiten weiter dran, allerdings im europäischen Kontext. Der Anführer der jungen Schützen, deren Organisation vom Bürgermeister gegründet wurde, verkündet das Anti-Motto: „Polen den Polen“. Wenn man sich das so ansieht, wird deutlich, wie die verschiedenen Formen lokaler Identitäten getilgt werden. Die

ich nicht recht habe, wenn ich wie eine antike Cassandra die düstere Zukunft meines Städtchens heraufziehen sehe, das sich in die Karikatur einer Grenzfestung verwandelt. Kommen Sie also nach Witnica, das gleich hinter dem Grenzübergang Kostrzyn liegt, und machen Sie sich selbst ein Bild!

(Link zum Film: <http://mediathek.rbb-online.de/tv/Die-rbb-Reporter/Grenzerfahrung/rbb-Fernsehen/Video?bcastId=16269336&documentId=52154652>).

Zbigniew CZARNUCH

Der Autor ist Geschichtslehrer in Rente und lebt (mit Unterbrechungen) praktisch seit dem Kriegsende in Witnica. Er publizierte viele Arbeiten zur Geschichte der Stadt und Region, zu Fragen der Grenzregion und deutsch-polnischen Themen. Für den „Park der Wegweiser“ erhielt er den Aleksander-Patkowski-Preis des Museums in Sandomierz und den Georg-Dehio-Preis des Deutschen Kulturforums östliches Europa.

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe

Redaktion: Bogdan Twardochleb (bogdan.twardochleb@24kurier.pl), Nancy Waldmann (Berlin). Herstellung, Gestaltung: Kurier Szczeciński. Dziennik Pomorza Zachodniego. Redaktionsanschrift: Kurier Szczeciński, pl. Hołdu Pruskiego 8, 70-550 Szczecin, www.24kurier.pl

Visit Berlin

30.Juni-01. Juli. Bergmannstraßenfest – Kreuzberg jazzt!, Kreuzberg kocht!, Kreuzberg macht Theater! Drei Sommertagen des friedlichen Zusammenlebens aller Generationen, über 50 Bands auf 4 Bühnen (Mehringdamm, Obere Nostitzstraße, Zossener Straße, Nostitzstraße), Jazz-, Musik- und Kulturmeile, kulinarische Angebote, Highlights, Aufführungen für Groß und Klein. Freitag: 16-22 Uhr, Samstag: 11-22 Uhr, Sonntag: 11-20 Uhr, Eintritt: frei. Mehr: www.kiez-und-kultur.de (das fette Programmheft).

03.-07. Juli – Berlin Fashion Week. Die neueste Modetrends, Winterkollektionen des darauffolgenden Jahres, Modenschauen mit den neuen Kollektionen nationale und internationale Fashiondesigner in der Modemetropole Berlin, das neue Schauenformat im E-Werk in Berlin-Mitte, sowohl junge Designer als auch etablierte Modeschöpfer, Fachmessen, Shows, Ausstellungen, Street und Urban Wear, Eco Fashion! Mehr: <https://fashion-week-berlin.com>.

Berlin Welcome Card

05.-09. Juli. Classic Open Air auf dem Berliner Gendarmenmarkt, der schönste Platz der Hauptstadt. Am 5. Juli – 100 Jahre Deutsches Filmorchester Babelsberg, Film-, Musik, Klassik, Rock, Pop und Feuerwerksfinale; am 6. Juli – Wagner in Licht und Feuer, Bayreuther Flair auf dem Gendarmenmarkt; am 7. Juli – „Nessus dorma“, die italienische Operngala, Arien, Duette, Ensembleszenen, Theater Vorpommern auf der Bühne; am 8. Juli – ein Abend mit Vier Pianisten: Joja Wendt – der „Tastenflitzer“, Axel Zwingenberger – der „Weltmeister“ im Boogie Woogie, Martin Tringvall – der Jazzer, Sebastian Knauer – der Klassikpianist. Am 9. Juli – ein fulminantes Festivalfinale mit Earth, Wind & Fire und Sister Sledge. Mehr (und Karten): www.classicopenair.de.



Fot. Günter STEFFEN

20-21. Juli. Botanische Nacht im Botanische Garten Berlin-Dahlem, reiches Programm mit Führungen, Licht, Klang und kulinarischen Köstlichkeiten, illuminierte Wege auf insgesamt 16 km Länge, eine Reise durch die magische Welt der Natur von 17 Uhr bis 02 Uhr morgens. Mehr und Karten: www.botanische-nacht.de.

28. Juli. CSD Berlin – Christopher Street Day, Start: Kurfürstendamm. 40 Jahre CSD, rund eine Million Menschen bei der Parade für die Rechte von Schwulen, Lesben, Transsexuellen und Transgendern, Inter- und Bisexuellen. Das Motto: „Mein Körper – meine Identität – mein Leben!“. Mehr: www.csd-berlin.de.